



Zusammenfassung von Kapitel 8

Mehrsprachige Schüler/innen am Ende der 8. Schulstufe: Kompetenzen und familiäres Sprachumfeld

Simone Breit, Barbara Herzog-Punzenberger, Silvia Salchegger und Philipp Schnell

Der von Simone Breit, Barbara Herzog-Punzenberger, Silvia Salchegger und Philipp Schnell verantwortete achte Beitrag des Sammelbands untersucht auf Basis der Daten der Standardüberprüfungen des ersten Zyklus auf der 8. Schulstufe die Situation mehrsprachiger Schüler/innen an Österreichs Schulen. Dabei nimmt er zunächst die demografische Entwicklung mehrsprachiger Schüler/innen in der Zeit von 2012 bis 2016 und deren Kompetenzen in Deutsch, Englisch und Mathematik in den Blick. Abschließend behandeln die Autorinnen und der Autor die Zusammenhänge der Deutschkompetenzen mehrsprachiger Schüler/innen mit jenen ihrer Eltern.

Als mehrsprachige Schüler/innen werden im Beitrag jene Jugendlichen definiert, die in der frühen Kindheit entweder nur oder auch in einer anderen Sprache als Deutsch zu sprechen gelernt haben. Dabei wird bewusst nicht zwischen simultaner und sukzessiver Mehrsprachigkeit unterschieden. Gemäß dieser Definition ist der Anteil mehrsprachiger Schüler/innen in Österreich am Ende der Sekundarstufe 1 von 24,3 % im Jahr 2012 auf 28,8 % im Jahr 2016 gestiegen. Knapp die Hälfte der mehrsprachigen Jugendlichen ist dabei der ersten Migrantengeneration zuzurechnen, das heißt, die Jugendlichen selbst sowie auch deren Eltern sind im Ausland geboren und nach Österreich zugewandert. Etwas mehr als jede/r fünfte mehrsprachige Jugendliche gehört der zweiten Migrantengeneration an – sie wurden in Österreich geboren, während ihre Eltern im Ausland zur Welt gekommen sind. Etwa 30 % der mehrsprachigen Schüler/innen weisen selbst keinen Migrationshintergrund auf. Während der Anteil der im Ausland geborenen Schüler/innen der 8. Schulstufe zwischen 2012 und 2016 gleich geblieben ist, hat der Anteil der zweiten Generation geringfügig ab, jener der mehrsprachigen Schüler/innen ohne Migrationshintergrund etwa im selben Ausmaß zugenommen. Der bei Weitem höchste Anteil mehrsprachiger Jugendlicher ist mit über 50 % für Wien zu beobachten, der geringste mit 18 % in der Steiermark.

Auf Ebene der Schulstandorte zeigt sich folgendes Bild: Rund die Hälfte der österreichischen Schulen hat mit maximal 20 % mehrsprachigen Schülerinnen und Schülern einen geringen

Anteil, rund 13 % der Schulen haben mit mehr als 60 % einen hohen Anteil. Dabei hat der Anteil an Schulen mit maximal einem Fünftel mehrsprachiger Schüler/innen zwischen 2012 und 2016 um rund 10 Prozentpunkte abgenommen, während der Anteil von Standorten mit über 60 % mehrsprachigen Jugendlichen um rund vier Prozentpunkte zugenommen hat.

Im Vergleich der Kompetenzen ein- und mehrsprachiger Jugendlicher lassen sich deutliche Unterschiede sowohl in Mathematik und Deutsch als auch in Englisch beobachten. Während von den mehrsprachigen Jugendlichen fast ein Drittel die Bildungsstandards in Mathematik und Deutsch nicht erreicht, ein weiteres Drittes teilweise erreicht und nur ein Drittel erreicht, sind die Ergebnisse einsprachiger Schüler/innen deutlich besser. Am schwächsten schneiden dabei die Jugendlichen mit türkischer Erstsprache ab, während bei den arabischsprachigen Jugendlichen beinahe doppelt so viele die Bildungsstandards erreichen bzw. übertreffen wie in der türkischsprachigen Gruppe. Das deutlich beste Ergebnis sowohl in Mathematik als auch in Deutsch erzielen mehrsprachige Jugendliche aus Mitteleuropa. Diese Kompetenzverteilung auf die genannten Sprachgruppen kann im Wesentlichen auch für das Fach Englisch beobachtet werden. Dort gelingt es mehrsprachigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich zu Mathematik und Deutsch jedoch deutlich besser, ihre Sprachlernerfahrungen zu nutzen. Zwar ist der Anteil mehrsprachiger Jugendlicher mit GERS-Niveau A1 oder darunter etwas größer als bei einsprachigen Jugendlichen, dennoch erreichen ein- und mehrsprachige Schüler/innen mit A2 fast zu gleichen Teilen das Zielniveau des Lehrplans.

Die Analyse der aus den Standardüberprüfungen des ersten Zyklus vorliegenden Daten bestätigt internationale Analysen, wonach es für Kinder von Eltern mit höheren Deutschkompetenzen leichter ist, gute Lesekompetenzen zu entwickeln als von jenen mit niedrigeren Deutschkompetenzen. Zugleich belegen die Ergebnisse, dass die Deutschkompetenzen der Eltern aber eine untergeordnete Bedeutung einnehmen und der sozioökonomische Status der Familie den größten Einfluss auf die Leseleistung hat.